

Abonnementspreis:

Vierteljährlich
für Ems 1 M. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 M. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von H. Chr. Sommer,
Ems.

Emscher Zeitung

(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Kleinzeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Redaktion und Expedition
Ems, Münsterstraße 95.
Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 245

Bad Ems, Dienstag den 20. Oktober 1914

66. Jahrgang

Vor großer Entscheidung.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 19. Oktober. Vormittags. Amtlich. Angriffsversuche des Feindes westlich und nordwestlich von Lille wurden von unseren Truppen unter schweren Verlusten für den Gegner abgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

Kopenhagen, 17. Okt. Ein Telegramm aus Dem-
bors bei Kopenhagen meldet, daß eine große Schlacht an
der Weichsel bevorstehe. Der russische Generalstabsplan sieht
die Entscheidungslage an der Linie Weichsel-San-
tor. Die Russen haben dort sehr starke Truppen zusammen-
gezogen. Der rechte russische Flügel steht zwischen Warschau
und Wargorod mit der Front gegen 600 000 Deutsche, das
russische Zentrum befindet sich südlich von Wargorod gleich-
falls 600 000 vereinigten deutsch-österreichischen Truppen
gegenüber. Der linke russische Flügel lehnt sich an den San-
tor. Gegenüber stehen 300 000 Österreicher mit Przemyśl als
Basis.

Kopenhagen, 17. Okt. Die Berlingske Tidende mel-
det aus London: Seit Donnerstag steht ein verzweifelter
Kampf in der Umgegend von Ypern und Courtrai, wo
die deutschen Abteilungen von Antwerpen mit größter Hes-
tigkeit auf den äußersten linken Flügel drücken, um eine
Verbindung zwischen dem deutschen westlichen Flügel in
Belgien und dem deutschen rechten Flügel in Frankreich
herzustellen. Die Anstrengungen waren bisher erfolglos;
sie werden mit verzweifelter Gewalt fortgesetzt. Gleichzeitig
griff ein starkes gemischtes deutsches Korps die englische
und französische Besatzung von Ostende und die französischen
Marinesoldaten an, die den Rückzug der Belgier nach Dün-
kirchen deckten und in verschauelten Stellungen zwischen
Dünkirchen und Boulers vorbereitet. Der Ausgang des
Kampfes ist nicht bekannt, doch wird nicht geglaubt, daß
die Verbündeten ihre Stellungen halten werden. Die Be-
wegung des Heeres ist sehr durch die flüchtende belgische
Kolonnen gehemmt. — Der nächste große Kampf
wird bei Dünkirchen erwartet, wo die Franzosen und
Engländer starke Befestigungen um die Stadt an-
gelegt und große Ueberschwemmungen vorgenom-
men haben. Das Vorrücken der Deutschen zu verhindern, ist
von allergrößter Bedeutung, da es dem linken Flügel der
Verbündeten gilt. — Diese aus London stammende Nach-
richt besagt eigentlich nichts anderes, als daß die Deutschen
in unaufhaltsamen Vordringen auf Dünkirchen zu begriffen

sind. Die neue deutsch-amtliche Meldung hat von keinen
ernsteren Kämpfen in jener Gegend zu berichten.

Ein englisches Unterseeboot vernichtet.

W. T. B. Berlin, 20. Oktober. Amtlich.
Das englische Unterseeboot E 3 ist am
18. Oktober mittags in der deutschen Bucht
der Nordsee vernichtet worden.

Zum Untergang der Hawke.

Kopenhagen, 17. Okt. (Nichtamtlich.) Der Zei-
tung Politiken wird aus London zu dem Untergang des Kreuzers
Hawke noch gemeldet: Die Kreuzer Hawke und Thetis befanden
sich im Wachdienst in der Nordsee, als sie zwei deutsche
Unterseeboote bemerkten. Thetis entging dem Angriff nur
durch schnelles Manövrier und entfernte sich eilig. Hawke wurde
mittschiffs getroffen. Die Stimmung ist in London
außerordentlich gedrückt.

London, 17. Okt. (Nichtamtlich.) Amtlich wird ge-
meldet, daß noch ein Leutnant und 20 Mann der Besatzung der
Hawke von einem Floß gerettet worden seien.

Das Seegefecht an der holländ. Küste.

Berlin, 19. Okt. (Str. Bl.) Die englischen Streit-
kräfte, die gegen unsere als verloren gemeldeten Torpedo-
boote im Kampfe gestanden haben, sind nach englischer
Quelle der Kreuzer „Undaunted“, und die Torpedoboots-
zerstörer „Lance“, „Dennor“, „Region“ und „Doyal“. Der
Kreuzer „Undaunted“ ist ein Schiff des allerneuesten
Typs. Es ist entweder kurz vor Ausbruch des Krieges oder
bald nach Ausbruch desselben erst in Dienst gestellt wor-
den. Er hat einen Tonnengehalt von 3500 Tonnen, läuft

20 Seemeilen und hat eine Bestückung von zwei 15,2-Ztm.-
Geschützen und sechs 10,2-Ztm.-Geschützen. Auch die Tor-
pedobootszerstörer sind ganz moderne Schiffe aus
den Jahren 1913 und 1914. Sie haben je 980 Tonnen
Wasserverdrängung und 30 Seemeilen Geschwindigkeit. Ihre
Bestückung besteht aus drei 10,2-Ztm.-Geschützen. Sie haben
je 100 Mann Besatzung. Demgegenüber waren unsere
Streitkräfte wesentlich unterlegen. Unsere
Torpedoboote, die im Kampfe gestanden haben und unter-
gegangen sind, sind bereits ersapft und stammen
aus dem Jahre 1902 und 1903. Der Tonnengehalt belief
sich auf je 420 Tonnen, ihre Geschwindigkeit betrug 26
Seemeilen und auch in ihrer Bestückung waren sie den eng-
lischen Streitkräften wesentlich unterlegen; denn sie hatten
nur drei 5-Ztm.-Geschütze. Ihre Besatzung betrug je 60
Mann, so daß, wenn die englischen Meldungen über die
Geretteten zutreffen, rund 200 Mann und 11 Offiziere den
Tod gefunden haben.

Amsterdam, 19. Okt. (Str. Bl.) Während der
englische offizielle Bericht davon spricht, daß bei der Ver-
nichtung der vier deutschen Torpedoboote das englische Ge-
schwader, bestehend aus einem Kreuzer und vier Torpedo-
bootszerstörern, wenig beschädigt worden sei, geben hol-
ländische Fischerboote, die den Vorgang, der sich
20 Meilen von der holländischen Küste entfernt abspielte,
einen unklaren Bericht. Nach einem Bericht stand ein
Kreuzer in Brand, dessen Nationalität nicht zu er-
kennen war.

Antwerpen.

W. T. B. Rotterdam, 18. Okt. (Nichtamtlich.) Der
„Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Antwerpen vom 17.
Oktober: Zurückkehrende Reisende erzählen aus Antwerpen:
Mehrere Kaffeehäuser und einige Läden sind geöffnet; seit
gestern ist wieder frisches Brot erhältlich, aber noch keine Milch.
Die Straßenbahnen sind noch nicht wieder in Betrieb. Die
Wasserleitung ist an vielen Orten wiederhergestellt. Deutsche
Matrosen öffneten heute auf Befehl einen Fleischladen,
aber das Fleisch war verdorben. Auf den Straßen ist es noch
sehr still. Die deutsche Besatzung verhält sich gut
und wechselt Gräße mit den Vorübergehenden.
Gestern wurden an vielen Straßenecken Maschinengewehre auf-
gestellt und an der Zentralkation ein Feldgeschütz hinter
einer Sandbarrikade. Gestern befanden sich noch viele Flücht-
linge auf der Küste.

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Ganser.

(Nachdruck verboten.)

„Sei ohne Sorge, lieber Schwager, er kommt wieder!“
versicherte Lore stiegsgewiß. „Lebzigens ist er gar nicht
entwegen erschienen, bildet euch nur das nicht ein!“
„Glaubst du etwa, deinetwegen, Rindchen?“ fragte Frau
Marianne topfschüttelnd.
„Natürlich, nur meinetwegen. Und es werden außer
ihm noch andere den Weg der Vernunft gehen und euch
pro forma Visiten machen. In Wirklichkeit werden auch
viele anderen nur meinetwegen kommen.“
„Nun hör' auf, Lore!“ forderte die Schwester ärgerlich.
„Deine Phantasie ist ungemein blühend.“
„Und wird am Ende auch Frucht zeitigen. So, und
nun host euch in meiner Abwesenheit über mich aus. Ich
werde Rama indessen einen Jammer- und Klagebrief
schreiben und mich über eure Behandlung bei ihr be-
klagen. Und nebenbei werde ich ihr auch gleich mitteilen,
daß ich hier bereits einen Verehrer habe.“
„Was ist das mit dem Mädel?“ fragte Burghardt
topfschüttelnd, als Lore lächelnd aus dem Zimmer ge-
wirbelt war.
„Sie ist schrecklich!“ seufzte Frau Marianne nur.
„Dasselbe erklärte Fritz Volkmer auch dem Affessor, der
neugierig der Rückkehr des Amtsrichters entgegenwartet
hatte.“
„Dieses Mädel ist wirklich schrecklich, lieber Düring.
Was wollte sie nur nicht alles von mir wissen! Und
dazu dieses nichtsnutzige Lächeln, das immerfort um ihren
Mund zuft und aus ihren Augen sprüht. Es hat mich
ganz trüblich gemacht und mir fast alle Lust genommen,
mich noch weiter an der Geschichte zu beteiligen.“
„Sollen Sie nicht töricht, Volkmer! Was kümmert
uns dieses Lächeln!“
„Sollen Sie es nur erst einmal! Es ist immer, als
wenn sie damit sagen wollte: Seid ihr dumme! Denkt ihr
denn etwa, ich würde nicht, was ihr vorhabt?“

„Da deuten Sie ganz falsch,“ beharrte Heinz Düring mit
einem ärgerlichen Tonfall. „Was sollte die junge Dame
denn wissen? Nicht einmal ahnen kann sie etwas. Ihr
Lächeln, das ich ja auch schon, gelegentlich des Zusammen-
treffens mit ihr in der Bahn, beobachten konnte, ist lediglich
ein Ausfluß ihres übertriebenen Selbstbewußtseins, eines
gewissen Dünkels.“

„Einbilden darf sie sich auch etwas. Ich kann mich
nicht erinnern, ein so schönes Mädchen schon gesehen zu
haben.“

„Ph!“ machte der Affessor verächtlich. „Schön? So
schlimm ist's doch damit nicht. Was kümmert uns übrigens
ihr Gesicht? Fort soll sie. Möglichst schnell fort! Alles
andere ist Nebensache. Ob sie lacht, weint, singt, jammert,
häckelt oder tocht, ob sie schön ist wie ein lachender Mai-
morgen oder häßlich wie die Nacht, das muß uns ganz
gleichgültig sein. Und zielbewußter müssen wir arbeiten.
Sie sollen einmal sehen, wie energisch ich bereits morgen
vorgehen und Sturm laufen werde.“

Heinz Düring machte am nächsten Vormittag so sorg-
fältig Toilette, wie seit langem nicht. Immer wieder be-
fragte er den Spiegel um die Erscheinung seines äußeren
Menschen. Endlich war er mit der Scheitelung seines
Haars, dem Sitz der weißen Binde und dem tadeln Auf-
wärtsstreben seiner Schnurrbartspitzen zufrieden. Auch die
von der Amalienlunze mit Del abgeriebenen Lackschuhe
fanden seinen Beifall. Nun probierte er den zum letzten
Male überpolierten Zylinder vor dem Spiegel auf, zupfte
noch hier und dort, begann mit dem Aufstreifen der Hand-
schuhe und versuchte ein feierliches Gesicht.

Er nickte zufrieden, trat auf den Flur und rief die
Amalienlunze.

„Liebste, bitte, noch einmal striegeln! So! ...
Nun hastet mir kein Untätigen an?“

„Einfach propper, Herr Affessor. Wie einer, der aufs
Standesamt will, sehen Sie aus.“

„Nicht wahr? Man könnte mich vom Fleck weg
heiraten! ... Aber sehen Sie doch noch mal nach, ob
die Beinkleider gleichmäßig tief sitzen. Ja? ... Dann
können wir ja! Adieu, Liebste.“

... „Der Herr Affessor Düring möchte sich erlauben,

keine Auswartung zu machen,“ meldete Betty drei Minuten
später, zu Marianne und Lore in das Zimmer tretend.
Burghardt war nicht daheim, da er sich zur Erledigung einer
geschäftlichen Angelegenheit in die Stadt begeben hatte.

Lore sprang sofort auf. „Na, wer hat recht?“ —
fragte sie, als das Mädchen mit seiner Weisung hinaus-
geschickt war. „Der zweite, der vernünftig wird! Aber ich
will euch keinen neuen Aerger machen, sondern lieber un-
sichtbar bleiben und mich auf mein Kämmerlein zurückziehen.
Entschuldige mich, womit du willst. Sage meinetwegen,
ich sei verschluckt, hätte Kopf-, Hals- und Zahnschmerzen,
rede, was dir gerade einfällt.“

„Sei nicht töricht, Lore!“

„Nur vorzüglich bin ich, Rindchen. Weiter nichts. Und
nun gehe zu deinem Affessor.“

Dann war sie schon hinaus. Heinz Düring nahm die
Mitteilung Mariannes, daß der Hausherr leider nicht an-
wesend sei, mit dem üblichen Bedauern entgegen und
wußte mit einigen geschickten Wendungen über die ersten
peinlichen Sekunden hinwegzuheulen. Denn peinlich be-
rührt waren beide, so energisch Heinz Düring sich auch ein-
zureden versuchte, daß für ihn gar kein Grund zu dieser
Torheit vorläge, und Frau Marianne ungehör daselbe
für ihre Person dachte. Aber sie wurde die Erinnerung
an das merkwürdige Verhalten ihrer Schwester nicht los
und kam nicht über den Gedanken hinweg, daß das plötz-
liche Entgegenkommen der Nachbarn, die sich bisher so ab-
lehnd verhalten, nicht ohne triftigen Grund geschehen
könne. Und Heinz Düring dachte beim Anblick der jungen,
liebenswürdigen Frau an die beabsichtigt gewesene Spul-
affäre, überhaupt an seine ganze Niederträchtigkeit in Tat,
Wort und Gedanken und fühlte etwas wie eine leise
Scham in sich aufsteigen. Außerdem war er sehr, sehr un-
angenehm berührt, daß Lore unsichtbar blieb. Was für
einen Zweck hatte denn die ganze Geschichte mit dieser
Visite, wenn die Hauptperson nicht zugegen war!

Aber er verstand es, sich wunderschön zu beherrschen,
und plauderte mit einer Lebhaftigkeit, einer Natürlichkeit,
beinahe Freundschaftlichkeit, daß Frau Marianne von seinem
aanzeln Sichneben außerst sympathisch berührt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Die letzten Deutschen verlassen Paris.

W. T. B. Paris, 17. Okt. Die letzten in Paris befindlichen Deutschen und Österreicher werden heute Paris verlassen. Männer von 17 bis 60 Jahren werden nach St. Gaud, Departement Samande, und die Frauen, Kinder und Greise nach Annonay, Departement Ardèche, gebracht.

Deutsche in Frankreich zum Tode verurteilt.

W. T. B. Chalons-sur-Marne, 17. Okt. Das Kriegsgericht des Warndepartements verurteilte einen dort ansässigen deutschen Landwirt und dessen Schwester zum Tode, weil sie beim Rückzug der deutschen Armee sächsisches Soldaten in ihrem Hause versteckten. Ein Bruder des zum Tode Verurteilten und ein Knecht wurden zu fünfjähriger Zwangsarbeit verurteilt. Sämtliche Angeklagten sind geständig.

Ein hartnäckiger Straßenkampf

empfang nach den Verichten eines verwundeten Offiziers laut Tögl. Abfch. bei Charleroi die vordringenden Deutschen. Sie wunderten sich, daß am Anfang der Stadt die Häusern mit Balken verkrämmt und alle Fenster und Türen verschlossen waren. Ein deutschfreundlicher Belgier kam scheinbar zufällig in die Nähe des führenden deutschen Offiziers und sagte halblaut: Achtung, in zehn Minuten Ueberfall! Vorsichtshalber holte man sofort einige Männer als Geiseln aus den Häusern, und nun verrieten sich die Frauen durch ihre entsetzliche Angst. In der Mitte der Stadt angelangt, sah man im Nachtdunkel eine dunkle Linie über der Straße. „Sind das Barrikaden?“ fragt der deutsche Truppenführer. „Nein, die Eisenbahn“ versichert ein als Geisel mitgeführter Belgier. Im nächsten Augenblick kracht eine Salve aus dieser Linie, und aus allen Fenstern beginnt das Höllefeuer. Der größte Teil der deutschen Soldaten lag sofort am Boden, aber am Eingange der Straße erschien gerade eine deutsche Feldbatterie, welche sofort abprokte und die Kanonenkugeln flach durch die Häuserreihen sausen ließ. Da plötzlich schreit ein junger Artillerieoffizier wie verzweifelt nach Munition, — draußen vor der Stadt waren die Munitionswagen liegen geblieben, für jedes Geschütz gab es nur noch 3 Schuß. Bald waren die alle, und nun stürzten sich die belgischen Bürger aus den Häusern auf die stummgeordneten Kanonen zu und schlugen die Bedienungsmannschaften nieder. Ein Weichsel waren die Kanonen ganz in dem Gewimmel des johlenden Volkes verschwunden, aber mit einer fürchterlichen Wut schlugen sich die übrig gebliebenen Deutschen zu den Geschützen durch und verteidigten sie, bis endlich Hilfe kam. Dieselben Kanonen vollzogen bald darauf das Strafgericht an den hinterlistigen Einwohnern.

Die blinden Garibaldianer.

Mailand, 17. Okt. (Nichtamtlich.) Der Corriere della Sera schildert einen verhängnisvollen Irrtum der Garibaldianer. Bei Cassano näherten sich einem Garibaldianer-Bataillon im Dunkeln Gestalten in Mänteln, die beschossen wurden. Es entspann sich ein wütender Kampf, in dem 800 Mann des Bataillons von vermeintlichen Preußen (es waren jedoch in Wirklichkeit Turcos) mit einem Bajonettangriff bis auf 200 Mann aufgerieben wurden. Die Folge des Irrtums war, wie aus den Mitteilungen des Berichtstatters herauszulesen ist, daß die Garibaldianer sich einen anderen Wirkungskreis suchen müssen; sie gehen nach Montenegro. Begreiflicherweise ist der Mißerfolg der Notwendigkeit der allgemeine Gesprächsstoff in Italien.

König Albert ohne Land.

W. T. B. London, 18. Okt. (Nichtamtlich.) Daily Express meldet aus dem Haag: Ein belgischer Diplomat, der von Ostende eintraf, hatte vor einigen Tagen eine Unterredung mit dem König der Belgier. König Albert sagte: „Ich gebe niemals die Hoffnung auf, selbst wenn ich Belgiens Boden verlassen muß. Das Meer, das sich von Antwerpen zurückgezogen hat, befindet sich in ausgezeichnetem

netem Zustande und hat eine vorzügliche Stellung eingenommen, alle sind ebenso wie ich bereit, ihr Leben für Belgiens Unabhängigkeit zu opfern. Wir müssen noch viele Leiden ertragen, aber wir vertrauen auf den endlichen Sieg, der größer als jemals zuvor sein wird. Wir sind vorläufig geschlagen, aber nicht zerschmettert.“ Der Diplomat erklärte ferner, die Königin der Belgier sei trotz ihrer angegriffenen Gesundheit bereit, allen Bequemlichkeiten zu entsagen und habe den König angefleht, ihm und dem Heere überallhin folgen zu dürfen.

England hat keine Eile.

London, 17. Okt. (Nichtamtlich.) Der militärische Mitarbeiter der Times tritt der Behauptung entgegen, daß Großbritannien nur 600 000 Mann aufstellen könne, und schreibt, daß bereits 1,2 Millionen Mann unter den Fahnen seien. Die neuen Rekruten melde sich so zahlreich, daß es für die Leitung schwierig sei, Schritt zu halten. Es befänden sich nunmehr 100 000 Mann indische und kanadische Truppen in Europa. Diese Mannschaft und diejenige, welche noch in den Kolonien ausgebildet würden, seien nur der Kern, auf dem andere aufgebaut werden könnten. Großbritannien habe einen Teil seiner Avantgarde nach Frankreich geschickt; der Rest werde im Laufe des Frühjahres folgen, die Hauptstärke Ende 1915. Man habe keine Eile. Infolge des großen Andranges von Freiwilligen hätten die körperlichen Anforderungen höher geschraubt werden müssen, als sie es irgendwo anders in Europa seien. Andernfalls wäre Kitchener von dem Zustrom von Freiwilligen überwältigt worden. (Notiz des W. T. B.: Aus diesen Enthüllungen geht zunächst hervor, daß England nicht die Hoffnung hat, vor Ende 1915 mit Deutschland fertig zu werden. Auch werden die Franzosen es mit wenig Freude begrüßen, daß ihre Bundesgenossen vorerst keine Eile haben, ihnen wirksamer als bisher zu helfen. Die Aussicht auf kräftigere Unterstützung im Frühjahr 1915 wird demgegenüber nur ein schwacher Trost für sie sein; denn das Schicksal der auf britische Hilfe vertrauenden Belgier redet eine allzu deutliche Sprache.)

Die Weichselschlacht.

Nach Petersburger Meldungen der Londoner Times liegt innerhalb der Linien, die durch das Festungsdreieck, die Weichsel und die Festung Zwangorod im Süden beschrieben werden, ein riesiges bewaffnetes Lager, das einem Vield mit den Winkelpunkten Lemza, Nowo Georgiewsk, Warschau, Zwangorod und Brest-Litowsk ähnlich ist. Ein Eisenbahnetz ermöglicht es den Russen, eine gewaltige Truppenmacht zusammenzuziehen oder auf der ganzen Front entlang zu bewegen, falls dies nötig wäre. Jenem bewaffneten Lager gegenüber nimmt der Gegner eine Flankenstellung und im Norden eine leicht umfassende Stellung ein. Man soll aber erwägen, daß der nördliche Flügel durch die Bobrline beschützt wird, die allmählich in die Sümpfe von Augustowo übergehen. Wie schwer es ist, jene zu durchschreiten, sei für die Deutschen kein Geheimnis. Ein Vorrücken des Gegners würde auf die Befestigungen von Grodno und auf heftigen Widerstand stoßen, und die Stärke der Njemen-Linie sei den Deutschen auch bekannt. Die Bewegungen der Österreicher im Süden, die die Umfassung der russischen Front längs der Linie Zwangorod-Sandomir beabsichtigen, würden sie einem direkten Angriff im Flanke und Nachhut durch die Russen in Galizien aussetzen. Gleichwohl haben die Verbündeten auf der ganzen Linie angegriffen.

Die Kämpfe um Przemyśl.

Budapest, 19. Okt. (Nichtamtlich.) Der Kriegsberichterstatter des N. Z. H., welcher während der ganzen Dauer der Belagerung sich in Przemyśl befand, und so Zeuge der heldenmütigen Verteidigung unserer Truppen war, berichtet hierüber folgendes: In der Nacht vom 6. auf den 7. Oktober unternahmen die Russen einen verzweifeltsten Sturm gegen die östlichen Forts. Zwar hatte damals der russische Rückzug infolge des schnellen und überraschenden

Vormarsches der verbündeten Armeen bereits begonnen. Der Sturm vom 6. hatte folgende zwei Ursachen. Die eine war die, daß die Russen wußten, daß die österreichisch-ungarische Befreiungsarmee bereits unterhalb Przemyśl war, die andere, daß der Zar am 6. Oktober im russischen Hauptquartier Befehl gegeben hatte, Przemyśl müsse am 7. in der Hand der Russen sein. Der Sturm richtete sich hauptsächlich gegen die drei östlichen Forts und die dazwischen liegenden Infanteriestellungen. Die Granaten der Russen verursachten an den Forts einigen Schaden. Dann begann bei Tagesanbruch der verzweifelte Infanteriesturm. Unsere Verteidigungstruppen, von denen ein großer Teil sich auf unseren ausgezeichneten Landtürmen zusammengezogen, welche selbst die mehrwöchentliche Belagerung nicht erschöpft hatte, schlugen den Sturm in bewunderungswürdiger Weise zurück. Es gab einen Moment, wo auf einem Fort sich bereits 270 Russen befanden. Die rechtzeitig herbeigerufene Hilfe umzingelte diese und nahm 200 gefangen, während den Sturm mit dem Leben bezahlten. Die Russen wurden schließlich gezwungen, so gut sie konnten, sich zurückzuziehen. Der Raum vor den Befestigungen und Infanteriestellungen war auf der ganzen Linie mit russischen Leichen bedeckt. Der Befreiungs-Przemyśl folgten neue Kämpfe auf der Linie Medyka-Siedliska-Deobronil-Chirach-Starz-Sambor. Ein Teil der russischen Truppen machte auf dieser Linie Halt, um den Rückzug der übrigen zu decken.

Keine Kriegsbegeisterung in Rußland.

Wien, 18. Okt. Die russischen Blätter klagen über den Mangel an Kriegsbegeisterung in allen Kreisen der Gesellschaft. Der bekannte Publizist Peter Strube richtet an die Studenten die Mahnung, sich in diesem für Rußland so schweren Kampfe für die Verteidigung des Vaterlandes zu opfern. — In Moskau ist die Spitalnot sehr groß. Viele Krankentransporte müssen tagelang warten, bis sie Unterkunft erhalten. In den Spitälern herrscht empfindlicher Mangel an Medikamenten. Die Stimmung in Moskau ist sehr gedrückt.

Meuterei in Sibirien.

Wie die holländischen Blätter berichten, hat das deutsche Generalkonsulat in Amsterdam von dem Staatssekretariat in Berlin die Mitteilung empfangen, daß nach glaubwürdigen Berichten russische Reservisten in Sibirien gemeutert haben. Zwei Regimenter seien abgeklärt, um die Bewegung zu unterdrücken. In der russischen Armee werde das Gerücht verbreitet, die Niederlagen in Ostpreußen seien die Folgen eines Verrats; in Bessarabien und Rußisch-Polen hätten schon Pogrome stattgefunden.

Wachsende Erregung in Finnland.

Kopenhagen, 16. Okt. Aus Helsingfors wird gemeldet, daß die Erregung der Finnländer über die brutale russische Herrschaft täglich wachse. Der Generalgouverneur werde immer verhaßter, zumal er die russischen Gendarmen mit fast unbegrenzten Rechten ausgestattet habe. Die Einführung einer äußerst strengen Zensur, die sich sogar auf den Inlandverkehr erstreckt, erzeugt die allergrößte Mißstimmung.

Die österreichischen Motorbatterien.

W. T. B. Wien, 18. Okt. (Nichtamtlich.) Ein junger in Wien weilender Offizier der österreichischen Motor-Mörser-Batterien schildert im Neuen Wiener Tagblatt seine Erlebnisse und Eindrücke seit Kriegsbeginn. In begeisterten Worten berichtet er von der jubelnden Begrüßung, die die österreichische Mannschaft bei ihrer Fahrt durch Deutschland auf allen Stationen fand. Tiefen Eindruck auf die Soldaten machte das Telegramm, das der Kommandant der Batterie in Köln von Kaiser Wilhelm erhielt; der Kaiser begrüßt darin die österreichischen Kameraden aufs wärmste und wünscht ihnen Erfolg. Der Offizier gibt dann eine ausführliche Darstellung

Warschau.

Warschau, die heutige Hauptstadt Rußisch-Polens, erwartet täglich das Erscheinen der deutschen Truppen vor seinen Toren. In den letzten Wochen ist Tag und Nacht an der Verteidigungsbereitschaft der starken Befestigungen gearbeitet worden. Die zu beiden Seiten der Weichsel gelegene Stadt zählt 764 000 Einwohner, von denen mehr als ein Drittel Juden sind, die in einem besonderen Viertel wohnen. Während die Altstadt städtische Straßen und Klagen aufweist, starrt besonders das Arbeiterviertel vor Schmutz. Die sanitären Zustände sind dort in Friedenszeiten schon bedauernd, im Falle einer Belagerung ist der Ausbruch epidemischer Krankheiten unabwendbar.

In der Geschichte Warschaws spielen Krieg, Belagerung und Aufruhr eine große Rolle. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts wurde es Residenz des Polenkönigs Siegmund. Als Polen 1573 Wahlreich geworden war, wurden fast alle Wahlreichstage in dem Dorfe Wola, dicht bei Warschau, abgehalten. Im Jahre 1655 wurde die Stadt von den Schweden besetzt, ein Jahr später aber wieder polnisch. Vom 28. bis 30. Juli 1656 wurde die große Schlacht von Warschau ausgefochten, die mit dem Siege des Großen Kurfürsten und Königs Karl II. von Schweden über den Polenkönig Johann Kasimir und mit der Kapitulation Warschaws endete. Nach den Schweden beunruhigten die Russen Polen und dessen Hauptstadt. 1764, während der folgenden Bürgerkriege und der ersten Teilung Polens im Jahre 1773 wurde Warschau von den Russen besetzt. Gelegentlich des Polenaufstandes im April 1794 wurde die ganze russische Besatzung der Stadt niedergemetzelt.

Vom Juli bis September 1794 wurde Warschau von den Preußen vergeblich belagert, jedoch nach der blutigen Erstürmung der Judenstadt Praga durch die Russen zur Kapitulation gezwungen. Ein Jahr später fiel das Gebiet gelegentlich der dritten Teilung Polens an Preußen und ward

Hauptstadt der Provinz Südpolen. 1806 besetzten es die Franzosen, und im Frieden von Tilsit trat Preußen seine Provinz Südpolen ab, die von Napoleon mit Warschau als Hauptstadt zu einem Herzogtum Warschau umgewandelt wurde. Nachdem Warschau noch vorübergehend von Österreichern und Russen besetzt worden war, fiel bei der vierten Teilung Polens durch den Wiener Kongreß das Gebiet um Warschau Rußland zu, bei dem es bis heute verblieben ist, ebenso wie Preußen und Österreich die ihnen damals zugewiesenen Teile des einstigen Königreichs Polen bis auf den heutigen Tag sich erhalten haben. In Rußisch-Polen gab es jedoch wiederholt blutige Aufstände, von denen die der Jahre 1830 und 1863-64 mit Waffengewalt unterdrückt wurden. Seitdem sucht Rußland durch das Knutenregiment und durch Judenverfolgungen seinen polnischen Gebietsbesitz zu sichern.

Die Festung Warschau, die mit den Festungen Nowo Georgiewsk und Zegerze ein Festungsdreieck und den Stützpunkt des rechten russischen Flügels bildet, ist der Mittelpunkt der ganzen gegen Deutschland errichteten Weichselsbefestigungen. Dieser Festungsgürtel wird durch seine natürliche Lage, durch ausgedehnte Sumpfstrecken und weglöse Wälder verstärkt. Die Festung Warschau ist, wie der militärische Mitarbeiter der „N. Z. H.“ darlegt, zwar umfangreich, gehört aber nicht zu den modernsten Bauten auf diesem Gebiet. Gegen einen deutschen Anmarsch bildet sie aber deshalb einen kräftigen Wall, weil sie nur das eine Glied eines großen dreieckförmigen Festungsgürtels ist. Von den beiden anderen Festungen liegt Nowo Georgiewsk gerade 100 Kilometer nordwestlich an der Mündung des Narew in die Weichsel. Diese mit fünf modernen Forts umgebene Festung besitzt eine erhebliche Widerstandskraft.

Die Festung Zegerze liegt 80 Kilometer nordöstlich von Nowo Georgiewsk und 70 Kilometer nördlich von Warschau am Narew, mitten in breiter Sumpfniederung. Als moderne widerstandsfähige Festung kann Zegerze nicht gelten,

Während der Festungsbezirk Warschau allein einen Umfang von 50 Kilometern hat, weist das Festungsdreieck einen solchen von 130 Kilometern auf. Besondere Widerstandskraft dem die Russen der Festung Warschau nicht zu, obwohl 1400 Geschützstücke in der Festung recht gut ist. Sie soll 1400 Mann schütze betragen, und es soll eine Besatzung von 50 000 Mann vorhanden sein. Heute muß sie als wesentlich stärker angenommen werden. Warschau ist durch 24 Forts geschützt. Der Besitz von Warschau ist nicht nur wegen der die Weichsel beherrschenden Lage bedeutungsvoll, sondern auch deshalb, weil sich hier die hauptsächlichsten russischen Eisenbahnen mit direkter Verbindung nach den anderen großen russischen Festungen schneiden.

Der Gemeindedrescher vor Paris.

Man schreibt aus Lübeck: Eine verblüffende, aber originelle militärische Antwort hat der Ortschulze eines dem Städtchen Friedland benachbarten Dorfes erhalten. Der Dorfschulze hatte an das Kommando des Friedländer Bataillons, das vor Paris liegt, das Ersuchen gerichtet, den Landwehrmann S., der in der Dreschgenossenschaft des Ortes als unentgeltlicher Mahnknecht tätig ist, während der Dreschkampagne zu beurlauben, da ohne ihn nicht gedroschen werden könne. Der Kommandant antwortete darauf folgende Antwort: Vor Paris, 18. September 1914. Ihr umstehendes gest. Schreiben gelangte erst heute in den Besitz des Bataillons. Da wir jetzt selber noch der besten Ernte sind, werden wir Ihrem Antrage erst nach Beendigung unserer Drescharbeiten entsprechen können. Wir alle wollen den lieben Gott bitten, daß er S. . . . welcher hier als Flegeldrescher eingestellt ist, auch noch viele Jahre als Motordrescher erhält, damit die liebe Sch. . . . Gemeinde nie wieder in so große Verlegenheit gerät, wie im Jahre 1914. In Abwesenheit des Bataillonskommandanten: B. . . .

von der Tätigkeit der Batterien vor Ramur, Gibet, Maubeuge und Antwerpen sowie von den außerordentlichen Erfolgen, welche die Berichte des Großen Generalstabes auch rühmend hervorgehoben haben.

Neue Niederlagen der Russen gegen die Kurden.

Konstantinopel, 20. Okt. (Nichtamtlich.) Nachts hier eingetroffene Telegramme aus Wan melden neue Kämpfe zwischen Kurden und Russen in der Nähe von Tarphebar. Die Russen wurden geschlagen und ergriffen die Flucht. In Urmia herrscht eine Panik. Infolge der Verhaftung des Chefs des Kurdenstammes der Zerza hat sich die Erbitterung gegen die Russen noch gesteigert. Nach dem Tanin wurde die erste Erhebung des Kurdenstammes Kardar gegen die Russen dadurch verursacht, daß die Russen das Dorf Goni durch Artilleriefeuer zerstörten und eine große Anzahl Einwohner ermordeten.

Deutschfeindliche Ausschreitungen in England.

Amsterdam, 20. Okt. Das Handelsblatt meldet aus London: Die Polizei drang gestern in das Wiener Café in der Oxford Street und verhaftete etwa 20 deutsche Wähler. Eine Volksmenge zerstörte eine Anzahl Läden in der High-Street, die Deutschen gehörten. Erst nachdem die Polizei Verstärkungen erhalten hatte, gelang es, die Ruhe wieder herzustellen.

London, 20. Okt. Während der deutschfeindlichen Ausschreitungen in Deptford sind 30 Personen verhaftet und in Untersuchungshaft geführt worden.

Berlin, 20. Okt. Die deutschfeindlichen Unruhen im Londoner Vorort Deptford haben sich am 18. Oktober in verstärktem Maße wiederholt. Viele Polizisten wurden dem B. T. zufolge vom Pöbel verwundet und mußten in die Spitäler gebracht werden. Der Mob soll zur Plünderung von zwei verwundeten Soldaten aufgefordert worden sein, die auf die Läden der Deutschen hinariefen und fragten: haben wir darum gekämpft?

Die Kämpfe um Tsingtau.

Berlin, 19. Okt. (Etr. Bln.) Aus Tokio wird über London und Stockholm gemeldet: Der Befehlshaber des japanischen Expeditionskorps in Kiautschou hat der Besatzung eine ehrenvolle Kapitulation angeboten. Er bietet der Besatzung an, daß er die Garnison nicht als Kriegsgefangene behandeln wolle, sondern sie auf japanischen Schiffen durch den Suezkanal nach einem neutralen Hafen im Mittelmeer überführen wolle. Der deutsche Kommandant lehnte dieses Anerbieten mit aller Bestimmtheit ab.

Die Angst der Engländer.

Rotterdam, 18. Okt. (Etr. Bln.) Die Furcht der Engländer vor den deutschen Unterseebooten hat das Verbot der Veröffentlichung der Nachrichten veranlaßt, daß kanadische Hilfsstruppen in Plymouth landen werden. Die Kanadier sind übrigens bisher an Bord geblieben. In ihrer Hilfslosigkeit verspricht die Admiralität 1000 Pfund für Informationen, die die Aufbringung und Vernichtung feindlicher Schiffe ermögen, und 200 Pfund für Nachrichten, die zur Verfolgung feindlicher Schiffe führen.

Die widerspenstigen Inder.

B. T. B. Konstantinopel, 16. Okt. Wie Taswir i Kifair erzählt, hat die muslimanische Jugend in Bombay, in Hyderabad und in anderen Städten Versammlungen abgehalten, in denen der Beschluß gefaßt wurde, daß jeder Inder England, so lange die von England beschlagnahmten türkischen Dreadnoughts Sultan Osman und Reschadieh der Türkei nicht zurückgestellt würden, keinen Beistand leisten.

Portugal.

B. T. B. Wien, 18. Okt. (Nichtamtlich.) Die Neue Presse veröffentlicht Mitteilungen eines Portugiesen in hervorragender Stellung, aus denen hervorgeht, daß die Stimmung des portugiesischen Volkes durchaus friedlich ist und daß nur der Wunsch nach Frieden in Portugal besteht. In Portugal werden die Deutschen sehr geschätzt und geliebt. Die Behauptung, daß das portugiesische Volk den Krieg gegen Deutschland mit Begeisterung herbeisehe, sei eine sehr phantastische Erfindung. — In einer Unterredung mit einem Mitarbeiter der Neuen Freien Presse erklärte ein bekannter Anhänger Don Miguel von Braganza, Graf Alveida, daß er über die Meldung von der bevorstehenden Kriegserklärung Portugals bestürzt sei. Die Möglichkeit eines solchen Beginns erscheine ihm unvorstellbar; es sei unmöglich, auch nur Kombinationen darüber anzustellen, wie dieses Abenteuer Portugals enden solle. Er halte den Krieg für ein Unglück und sei der menschlichen Ueberzeugung, die von allen wirklichen Parteien Portugals sicher geteilt werde, daß Portugal sich in dem Weltkriege völlig ruhig verhalten müsse.

Eben Hedin.

Stockholm, 17. Okt. (Nichtamtlich.) Aftonbladet veröffentlicht einen Teil eines Privatbriefes Eben Hedins an einen Freund in Stockholm, datiert Beskrön, 5. Oktober. Der Verfasser schildert darin das ungestörte bürgerliche Leben, die bewundernswerte Ordnung, die überall in Deutschland zu sehen ist. Er tritt den Behauptungen über schlechte Behandlung von Kriegsgefangenen entgegen. Er bemerkt, bemerkt Eben Hedin weiter, keinen Haß gegen Deutschland, im Gegenteil aufrichtige Sympathie für dieses große, große Land gefunden.

Die Buren.

B. T. B. London, 18. Okt. Das Reutersche Bureau meldet aus Pretoria vom 16. Oktober: „Zwischen General Smuts und dem im Bezirke von Kroonstadt kommandierenden Offizier sind Telegramme gewechselt worden. Der Offizier meldete, daß eine die ganze Orange-Kolonie nördlich von Bloemfontein vertretende Versammlung von Kommandanten in Kroonstadt einstimmig eine Resolution angenommen habe, in der die Verpflichtung zur Unterstützung der Bundesregierung innerhalb und außerhalb des Staatsgebietes anerkannt wird. Die Kommandanten forderten die Mobilmachung der Burghers, um einen Aufstand zu verhindern. Smuts erwiderte, die Mobilmachung würde eine unnötig große Menge Truppen ergeben; er danke jedoch den Kommandanten für ihre patriotische Haltung. — Die Bedeutung der Versammlung in Kroonstadt liegt darin, daß die Orange-Kolonie in Sachen der Operationen gegen Deutsch-Südwest bisher eine laue Haltung eingenommen hat.“

Eine freche russische Fälschung.

Wien, 18. Oktober. Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel: Die unabhängigen Blätter stellen mit Entrüstung eine Urkundenfälschung fest, die hier in einer Petersburger Depesche versucht wird, die das in französischer Sprache erscheinende Ententeblatt „Stribun“ veröffentlicht. In dieser Depesche wird ein gefälschter Artikel der französischen Zeitung zitiert, demzufolge das genannte Blatt geschrieben hätte, Deutschland müßte jetzt an einen ehrenvollen Frieden denken. Das Petersburger amtliche Telegramm geht soweit, sogar die angebliche Antwort der Londoner „Times“ auf den Artikel wiederzugeben. Diese skrupellosen Machenschaften der russischen Kreise erregen hier immer stärkeren Unwillen. Der Zweck dieser schamlosen moskowitzischen Fälschungen ist klar: Man fürchtet die Türkei, und da andere Mittel nicht mehr versagen, sucht man sie durch Ausschreitungen über die angebliche Kriegsmüdigkeit Deutschlands vor entscheidenden Schritten zurückzuhalten. Gott sei dank wissen die Türken besser Bescheid.

Erdbeben in Griechenland.

Athen, 18. Oktober. Gestern früh gegen 8 Uhr erschütterten andauernde Erdstöße ganz Griechenland. Der Mittelpunkt des Erdbebens war Theben, wo einige Hundert Häuser einstürzten und zahlreiche Personen verwundet wurden. Die Einwohner flohen auf die Felder und hielten um Zelte. Die Erdstöße dauern mit geringer Stärke fort.

Aufstand in Britisch-Somaliland.

Nichtamtlich. Konstantinopel, 19. Oktober. Die Blätter erfahren glaubwürdig, daß die Muselmanen des Somalilandes sich erhoben und die Stadt Berbera, den Hauptort der Kolonie, unter dem Oberbefehl von zwei Scheichs angegriffen haben. Sämtliche englische Offiziere der Garnison wurden gefangen genommen und die Stadt von den Muselmanen besetzt. Berbera war seit 1884 englischer Besitz. 1871 wurde der Hafen von der ägyptischen Regierung besetzt und ist als Freihafen erklärt worden. Die gleichen Blätter berichten, daß die deutschen Kreuzer die im Bau befindliche Eisenbahnlinie von Dschibuti nach Adis Abeba, die von den Franzosen gebaut wird, bombardiert und die Strecke zerstört haben, wobei die Niederlassungen der französischen Kolonie Schaden gelitten haben.

Eine Gipsleistung unserer Eisenbahnen.

Der Berl. Volk-Anz. berichtet: „Bei der Beförderung unserer Truppen an den Kriegsschauplatz durchliefen in einer Nacht im Zeitraum von acht Stunden 64 Militärszüge nach derselben Richtung hin die Eisenbahnstation einer mittelgroßen Stadt, also alle 7½ Minuten ein Zug, ohne daß auch nur die geringste Störung eingetreten wäre. Das ist eine Leistung, die uns nach sachmännischem Urteil kein Land der Erde nachmacht.“

Allerlei vom Kriege.

* Unser Kaiser in der Gefechtslinie. In einem in Zweibrücken eingetroffenen Feldpostbrief wird geschildert, wie der Kaiser in diesen Tagen in der Gefechtslinie bei bayrischen und preussischen Truppenteilen in Frankreich weilte: „Nur zuvor wurde bekannt, daß der Kaiser in der Gefechtslinie eintreffen werde. Auf dem Kriegsschauplatz herrschte zur Zeit prächtiges Herbstwetter, so daß der Besuch von dem sprichwörtlich gewordenen Hohenjollerwetter begleitet war. Als der Kaiser in feldgrauer Uniform heranritt, bei den einzelnen Truppenteilen erschien, drückten ihm Hurruufe entgegen, Helme und Feldmützen wirbelten in der Luft, Schwerter bligten im Sonnenschein, Gewehre und Waffen wurden geschwenkt, dazu die Jubelrufe tausender prachvoller Soldatengestalten, untermischt vom brillenden Kampfgelöse der Geschütze, und über allem der zuckersüßlich dreinschauende und unausgesetzt freundlich dankende oberste Kriegsherr — das alles gab ein Bild von gewaltiger militärischer Größe. Für jeden der angesprochenen Krieger hatte der Kaiser ein Wort der Aufmunterung und Anerkennung. Bei den Bayern lobte er deren tapfere Haltung in den großen Schlachten im Maimey-Bojagen. Von den einzelnen Soldaten ließ der Kaiser sich ihre Erlebnisse erzählen und erkundigte sich nach ihrer Heimat. Auch frühliches Gelächter schallte ihm öfters entgegen, wenn ein biederer Krieger eine gelungene Antwort gab. So fragte er einen Berliner, was er von den feindlichen Schüssen denke, worauf der Mann erwiderte: „Majestät, wir sehn druff wie Blücher!“ Besonders Gewicht legte der Kaiser auf richtige Auskünfte über die engeren Aufgaben der Truppen und war hoch erfreut, wenn ihm darüber schlagfertige und zutreffende Antwort erteilt wurde.“

Aus Provinz und Nachbargebieten.

! Die Kartoffelpreise. Man schreibt: Die Kartoffelernte im bayerischen Oberrhein ist beinahe beendet; der Ertrag ist gut. Der Preis stellt sich auf 2,50 bis 3 Mark der Zentner für außerlesene Speisekartoffeln. Da vom Rhein- und Main- tal vorzügliche Ernten gemeldet werden, halten hier die Landwirte nicht zurück und schlagen die Kartoffeln los, da mit einem Sinken des Preises unter 2,50 bis 3 Mark zu rechnen ist. Nach sachmännischen Urteilen ist ein Preis bis höchstens 2,60 Mark pro Zentner bei Deckung des Winterbedarfs ausreichend.

! Kriegsterbefassen. Die vielfach in den Tagesblättern erschienenen Mitteilungen, daß die seitens der öffentlichen Lebensversicherungsanstalten, Provinzen und einiger Privat-Lebensversicherungsgesellschaften errichteten Kriegsterbefassen a. G., Kriegsunterstützungs- bezw. Kriegsterbefassen für den Krieg 1914 dem Muster einer im Jahre 1870 bereits tätigen Rasthauser Kriegsversicherung nachgebildet seien, sind nicht richtig und beruhen auf einem Mißverständnis. Zur Richtigstellung sei bemerkt, daß alle die diesbezüglichen, jetzt ins Leben gerufenen Kriegsversicherungen der von der Direktion der Rasthauser Landesbank in Wiesbaden unterm 15. August d. J. ohne Anlehnung an ein Vorbild errichteten „Rasthauser Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914“ nachgebildet sind. Eine „Kriegsversicherung für den Krieg 1870/71“ hat es nicht gegeben.

! Limburg, 19. Okt. Herr Einj.-Freiwilliger Unteroffizier Günther Naht vom Mannenregiment Nr. 8 hat für bewiesene Tapferkeit in den Kämpfen in Ostpreußen das Eisene Kreuz erhalten. Der Ausgezeichnete ist ein Sohn des Herrn Justizrat Naht hier.

! Oberlahnstein, 19. Okt. Im Dienste verunglückt ist heute nacht beim Rangieren der 25 Jahre alte Johann Fischer. Ein Rangierzug hat ihm beide Beine abgefahren. Der Verunglückte ist ein Sohn des Weichenstellers Josef Fischer.

! Vom Süddeutschen Kohlenmarkt. Aus Mannheim wird berichtet: „Die Zufuhren von der Ruhr waren nach wie vor klein, und es bedurfte ständiger Verladungen ab Lager, um der Nachfrage nur einigermaßen gerecht werden zu können. Anthrazitkohlen fehlen jetzt fast ganz, da die Gewinnung an der Ruhr zur völligen Bedarfsdeckung bei weitem nicht ausreicht und ausländische Ware nicht beikommt. Fettkohle I und II werden auch immer knapper, so daß sich der regelmäßigen Bedienung der Kundschaft Schwierigkeiten in den Weg stellen. Von Brechkohle I und II ist noch genügend Vorrat vorhanden; dagegen mangelt es an Brechkohle III schon empfindlich, wodurch zerkleinerter Gasfoks mehr genommen wird. Die Lieferungen in Braunkohlenbriketts dürften etwas pünktlicher sein; freilich hindert vielfach Waggonmangel prompte Versendung.“

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 20. Oktober 1914.

Das Eisene Kreuz erhielt der Kanonier Kurt Heinze aus Oelsenitz (Erzgeb.) vom 24. Art.-Regt., der zurzeit als Verwundeter im Reserve-Lazarett „Soltau“ hierelbst liegt.

Hohenhausen-Kino. Durch die veränderten Bahnverbindungen waren die Filme für vergangenen Sonntag ausgeblieben, wodurch die Vorstellungen leider ausfallen mußten. Da nun inzwischen die Filme eingetroffen sind, so finden heute von 3½ Uhr an Vorstellungen statt. Aus dem Programm hebt sich diesmal ganz besonders der erste Film vom Kriegsschauplatz hervor, worauf wir besonders hinweisen. Aus dem übrigen Programm sind noch zu erwähnen „Der Attache“ ein vornehmer Gesellschaftsdrama in 3 Akten und „Verfehlte Jugend“, ein ergreifendes Drama in 3 Akten, sowie verschiedene Humoresken.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 20. Oktober 1914.

Das Eisene Kreuz. Dem Dr. med. Gustav Freitag von hier, Oberarzt der Reserve, ist das „Eisene Kreuz“ verliehen worden.

Aus der Magistrats-Sitzung.

Von dem Ergebnis der Sammlung für den Kranken-transportwagen (1846,50 Mark) wird Kenntnis gegeben. Die Kosten betragen rund 2500 Mark. Nach Mitteilung des Medizinischen Warenhauses Berlin soll der Wagen am 15. Oktober zum Versandt gelangen. Wegen der Geßpann-Gesellschaft wird Offerte eingezogen. — In Anwesenheit des Sachverständigen für die Elektrizitätsanlage Herrn Dr. Kraeger hat eine Prüfung der Abrechnung stattgefunden, worüber vom Vorsitzenden berichtet wird. — Die Liste der städtischen Beihilfen für Angehörige von Kriegsteilnehmern ist erweitert worden, so daß die Vorauszahlung der Stadt jetzt 449,50 Mark monatlich beträgt. — Die Verfügung des Herrn Ministers vom 28. September ex., wonach der hiesigen Realschule ein Bedürfniszuschuß von jährlich 2240 Mark vom 1. April 1915 auf die Dauer von 3 Jahren bewilligt worden ist, wird mitgeteilt. — Ueber die Verhandlungen mit den Kohlenlieferungsfirmen für das Gaswerk wird berichtet. Danach ist Lieferung bis 1. Januar 1915 sicher gestellt. — Da auf die Ausschreibung der Kartoffel- und Kohlenlieferung für die Stadt Angebote nicht eingegangen sind, erfolgt freihändiger Ankauf. — Die Lehrerin Frä. Kriede an der höheren Mädchenschule ist zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit von Königl. Regierung bis 1. Januar 1915 beurlaubt worden. Die Vertretung hat die Lehrerin Frä. Werth-Coblenz übernommen. — Zufolge einer Bekanntmachung des Herrn Kriegsministers wird die Anbringung von Wegerichtungstafeln und Ortsnamen genehmigt. — Die gelegten Rechnungen des Gas- und Wasserwerks für 1913-14 werden der Prüfungs-Kommission überwiesen und die bereits geprüfte Rechnung des Krankenhauses wird der Stadtv.-Versammlung vorgelegt.

Aus Nassau und Umgegend.

Nassau, den 20. Oktober 1914

„Singhofen, 18. Okt. Die in der ganzen Umgebung wohlbekannten und geachteten Eheleute Christian Eichenauer (seine Frau Katharine) feiern den kommenden Freitag, den 23. d. Mts., das seltene Fest der Goldenen Hochzeit.

Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Lange, Bad Ems.

N. 5647.

Diez, den 16. Oktober 1914.

Bekanntmachung.

Ich mache darauf aufmerksam, daß nach § 103 Absatz 9 der Wehrordnung wegen dringender häuslicher und gewerblicher Verhältnisse unausgebildete Landsturmpflichtige hinter die letzte Jahresklasse ihres Aufgebots, in besonders dringenden Fällen, einzelne Landsturmpflichtige 1. Aufgebots auch hinter die letzte Jahresklasse des 2. Aufgebots zurückgestellt werden können. Ueber diese Anträge wird bei der am 21. und 22. d. Mts. stattfindenden Landsturm musterung entschieden.

Der Zivil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission
des Unterlahnkreises.

J. A.
Marloff.

Wird veröffentlicht.

Etwaige Anträge der Landsturmpflichtigen sind bis zum 20. d. Mts. an das Bürgermeisterei einzureichen.

Diez, den 19. Oktober 1914.

Der Bürgermeister.
Scheuern.

Musterung und Aushebung der Landsturmpflichtigen.

Wir machen hiermit auf die Bekanntmachung des Herrn Zivilvorsitzenden der Ersatz-Kommission vom 15. d. Mts. in Nr. 242 der Emscher Zeitung mit dem Bemerken besonders aufmerksam, daß die Bekanntmachung auch am Rathaus und an den Platztäulen angeschlagen ist.

Bad Ems, den 16. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Gewerbeverein Bad Ems.

Die Wiedereröffnung der gewerblichen Fortbildungsschule für den Sachunterricht erfolgt **Mittwoch, den 21. Oktober, nachmittags 4 Uhr.**

Sämtliche Schüler, auch die der kaufmännischen Klasse, haben sich einzufinden.

Die Lehrmeister, Eltern und Vormünder werden ersucht, für das pünktliche Erscheinen der Schulpflichtigen zu sorgen.

Der Schulvorstand.

E. L. Vog, 1. Vorsitzender.

Sammlung für das Rote Kreuz.

Von Herrn Geh. Sanitätsrat Dr. D. Bogler
zur Beschaffung warmer Unter-
kleidung für die Truppen

Ungeannt

300,— M.
5,— M.
bereits eingegangen 1803,20 M.
zusammen 1608,20 M.

Der Betrag wird dankend bescheinigt.

Die Geschäftsstelle der Emscher Zeitung.

Codes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, Sonntag nachmittag 5 Uhr meine innigstgeliebte Frau, unsere treusorgende Mutter, gute Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

Frau Jolande Stricker

geb. Roth

im Alter von 25 Jahren nach langem, schwerem mit großer Geduld ertragenem Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Heinrich Stricker 3 Jt. im Felde

Familie Wilh. Stricker.

Bad Ems, Basel, den 18. Oktober 1914.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 21. Oktober, nachmittags 2 1/2 Uhr vom Sterbehause, Wintersbergstraße 8 aus statt. [4028]

Hohenstaufen-Kino

Römerstraße 62 Bad Ems Central-Hotel

Heute von 3 1/2—11 Uhr Vorstellung!

Programm:

Eine versöhnende Verwechslung. Humoreske.
Gewittersturm. Spannendes Drama.

Der erste Film vom Kriegsschauplatz.

Kriegsdokumente.

Der Sturm auf unserer Truppen durch Belgien.

Schlager! **Der Attachée.** Aktuell!

Ein vornehmes Gesellschaftsdrama in 3 Akten.

— Spieldauer ca. 1 Stunde! —

Die Glückspinne. Humoreske.

Welt Schlager! **Verfehlte Jugend.**

Großes dramatisches Lebensbild. 3. Akt.

— Spieldauer 1 Stunde. —

„Rotes Kreuz“ Sektion I, II und IV.

Der Dienst auf der Sammelstelle in der alten Kaserne wird dem Bedürfnis entsprechend eingeschränkt und vom Dienstag, den 20. Oktober ab wie folgt eingeteilt:

Dienstag von nachmittags 2—5 Uhr,

Donnerstag von 2—5 „

Samstag von vormittags 9—12 „

Wir bringen dies mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis, daß falls die Sammelstelle in der Zwischenzeit in Anspruch genommen werden sollte, dies durch Vermittlung des Bürgermeisterei geschehen kann.

Diez, den 17. Oktober 1914.

Der Vorsitzende.

Scheuern, Bürgermeister.

Verlustlisten.

Die Ausgaben Nr. 98 bis 101 der Deutschen Verlustlisten sind hier eingegangen.

Bad Ems, den 19. Oktober 1914.

Der Magistrat.



Den Heldentod fürs Vaterland starb im Krankenhause in Brüssel, an den Folgen seiner schweren Verwundung, die er an der Spitze seines Zuges bei der Erstürmung von Chevillcourt (Frankreich) am 20. September erhalten hat

Herr Ingenieur

Fritz Hess

Vize-Feldwebel d. R. im Res.-Inf.-Reg. Nr. 82
Erfurt.

Im Namen

der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Frau Oberlehrer Hess.

Wiesbaden, den 18. Oktober 1914.
52 I, Emserstrasse. [4030]

Literarische Vereinigung Bad Ems.

Donnerstag, den 22. Oktober, abends 8 1/2 Uhr
im Schützenhof

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Vaterländische Spenden.
4. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwünscht.

Der Vorstand. [4038]

Verloren Sonntag früh von
Kaiserbrücke Post brauner Samt-
Südwester. Geg. Beloh. abzug.
Tasche, Villa Quistana, Ems.
Suche sofort ein tüchtiger zu-
verlässiger [4028]

Knecht

Kud. Schi, Holzheimer Mühle.

Haarzöpfe

von ausgefärbten Haaren in guter
Ausführung, sowie Zöpfe ohne
Kordel u. einzelne Teile genau
nach Haarfarbe in allen Qualitäten
und äußerst billig fertigt an

Friseur **Adolf Merkel,**
Diez am Markt. [111a]

Metallbetten an Privats.
Holzrahmenmatr., Kinderbetten.
Eisenmattfabrik Zuhl i. Thür.

Kirchliche Nachrichten.

Bad Ems.

Evangelische Kirche.

Pfarrkirche.

Mittwoch, den 21. Okt.

abends 8 Uhr

Herr Pfarrer Emme.

Dienethal.

Mittwoch, den 21. Oktober.

Nachm. 4 Uhr: Bibel u. Besuche

in Sulzbach.

Nassau.

Mittwoch den 21. Oktober.

Abends 8 1/4 Uhr: Kriegsgedenkstunde.

Herr Pfarrer Kranz.

Diez.

Evangelische Kirche.

Mittwoch, den 21. Oktober.

Abends 8 Uhr: Kriegsgedenkstunde.

Herr Deban Wilhelm.

Allerheiligen-Grabschmuck

Grüne Blätterkränze mit Blumen und Sprüchen 150, 125, 95, 65, 25 Pfg.

Palmenkränze, sehr geschmackvolle Bindearten, 350, 290, 250, 150, 110 Pfg.

Erika- und Waldlaubkränze, Buchenlaubkränze besonders schön und haltbar.

Perlkränze mit Ecce Homo, Herz Maria, Engel etc. 6.50, 4.50, 3.50, 2.75, 1.50, 0.95, 0.65 Mk.

Kranzblumen, Capblumen, Rosen, Dahlien, Chrysantemen Stück 6, 5, 4, 2 Pfg.

Grabkerzen, Kerzenleuchter, Kranzständer.

Beachten Sie die grosse Grabschmuck-Ausstellung im Schaufenster Eltzerhofstr.

Rudolf Freund, Coblenz

Firmungstrasse 30—32 und Eltzerhofstrasse.

[3992]

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 38.
In Ems: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Ems und Diez.
Verantw. für die Redaktion B. Lange, Ems.

Nr. 245

Diez, Dienstag den 20. Oktober 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Diensttelegramm.

Stellvertretendes Generalkommando XIV. Armeekorps
Karlsruhe.

Nach Mitteilung des Ministers der öffentlichen Arbeiten können Leichen von Gefallenen oder Verstorbenen bis auf weiteres auf der Eisenbahn nicht befördert werden. Ausnahmen sind nur auf Ersuchen der zuständigen Linienkommandantur zulässig.

Gegen Abholung von Leichen mit Automobil aus Lazaretten des Heimatgebietes auf Kosten der Angehörigen keine Bedenken; ob Abholung von Schlachtfeldern möglich, hier nicht zu übersehen.

Kriegsministerium.

Nr. 1333/9. 14. M. A.

Diez, den 15. Oktober 1914.

Wird hiermit veröffentlicht.

Der Landrat.
Duderstadt.

Abt. II c. Nr. 31 766.

Frankfurt a. M., den 3. Oktober 1914.

Bekanntmachung

Es ist zu meiner Kenntnis gelangt,

1. daß die „Annahmestelle des Roten Kreuzes von Liebesgaben für die Truppen“ (Frankfurt a. M., Theaterplatz 14) Damen gestattet hat, die Transporte für Liebesgaben zu begleiten oder selbst hinauszufahren.

Ich verbiete dieses auf das Strengste und bestimme, daß Zuwiderhandlung das sofortige Zurückziehen der Fahrtausweiskarten und Festhalten der Kraftwagen bei der nächsten Etappe zur Folge hat.

2. daß die Annahmestelle Fahrtausweise für einen Wagen mit Liebesgaben an 4 mitfahrende Personen (darunter eine Dame) genehmigt hat.

Es liegt auf der Hand, daß bei Benützung „eines“ Kraftwagens durch 4 Personen die herauszubefördernde Liebes-

gabe nur verschwindend gering sein, in keinem Verhältnis zu dem großen Aufwand stehen kann und den Verdacht aufkommen läßt, daß die Ueberbringung von Liebesgaben hierbei nur den Nebenzweck bildet.

Ich verbiete daher, daß in Liebesgaben-Kraftwagen mehr als 2 Personen — (Fahrer und Begleiter) — fahren.

XVIII. A. meekorps.

Stellvertr. Generalkommando.

Der kommandierende General.

gez. Freiherr von Gall.

An den Landesverein vom Roten Kreuz, Delegierte vom Roten Kreuz und das Gouvernement Mainz mit dem Ersuchen um weitestgehegende Bekanntgabe.

J.-Nr. 5583 M.

Diez, den 15. Oktober 1914.

Wird hiermit veröffentlicht.

Der Landrat.
Duderstadt.

J.-Nr. I. A. III e 9647. Berlin W. 9, den 19. Sept. 1914.

Einfuhr von holländischem Vieh.

An die Herren Regierungspräsidenten — mit Ausnahme der in Aachen, Osnabrück, Münster i. W., Düsseldorf und Aachen — und den Herrn Polizeipräsidenten in Berlin.

Die den Regierungspräsidenten der Grenzbezirke erteilte Einfuhrermächtigung habe ich, soweit sie sich auf die Einfuhr von Kindern und Schweinen zu Schlachtzwecken aus Holland bezieht, dahin eingeschränkt, daß die Einfuhr nur zur alsbaldigen Abschachtung in den für die Einbringung von Quarantänevieh (Auslandsvieh) zugelassenen Schlachthöfen gestattet werden darf.

Ministerium für Landwirtschaft, Forsten
und Jorkten.

J. B.

gez. Küster.

I. 8393.

Diez, den 17. Oktober 1914.

Wird hiermit veröffentlicht.

Der Königl. Landrat.
Duderstadt.

Bekanntmachung

Kein Angehöriger der Armee und Marine darf, ohne bei einer Militärbehörde angemeldet zu sein, sich außerhalb der Militärkaserne (Reservelazarette, Vereinslazarette, Privatpflegestätten, Erholungsheime usw.) in verwundetem oder krankem Zustande aufhalten oder aus ärztlicher Behandlung entlassen werden, ohne angewiesen zu sein, sich bei der nächsten Militärbehörde (Garnisonkommando, zuständiger Ersatztruppenteil) zu melden.

Wie mir mitgeteilt wird, liegt Veranlassung vor, auf die pünktliche Befolgung dieser Vorschrift in höherem Maße als bisher hinzuwirken. Demzufolge wollen Euer Hochwohlgeboren das Erforderliche veranlassen, daß die in Ihrem Verwaltungsbezirke eintreffenden Verwundeten und kranken Angehörigen der Armee und Marine an die Erfüllung ihrer Meldepflicht auch durch die Zivilbehörden in angemessener Art und Weise fortgesetzt erinnert werden.

Der Regierungspräsident.

h. Meißner.

5630.

Diez, den 17. Oktober 1914.

An die Herren Bürgermeister.

Vorstehende Verfügung wird Ihnen zur Kenntnis und genauen Beachtung mitgeteilt.

Der Königl. Landrat.

Duderstadt.

J.-Nr. 5608 M.

Diez, den 15. Oktober 1914.

Bekanntmachung.

Musterung und Aushebung der Landsturmpflichtigen.

Nachstehend bringe ich die Termine für die Landsturm- aushebung im Unterlahnkreise zur öffentlichen Kenntnis.

Ich bemerke, daß im Termine zur Gestellung verpflichtet sind, alle unausgebildete Landsturmpflichtige der Jahrgänge 1885 bis 1894 mit Ausnahme

1. der von der Gestellung ausdrücklich Befreiten und
2. der vom Dienst im Heer und der Marine Ausgemusterten.

Gemütskranke, Blödsinnige, Krüppel usw. sind vom persönlichen Erscheinen entbunden.

Etwasige Papiere über die von den Ersatzbehörden enthaltenden Entscheidungen sind mitzubringen.

Die Aushebung findet nach folgendem Plane statt:

In Diez, Gasthaus W. Stoll (Marktplatz)

**Mittwoch, den 21. Oktober 1914,
vormittags 9 Uhr:**

Musterung der Landsturmpflichtigen des Unterlahn- kreises der Jahrgänge 1885 bis 1889.

**Donnerstag, den 22. Oktober 1914,
vormittags 9 Uhr:**

Musterung der Landsturmpflichtigen des Unterlahn- kreises der Jahrgänge 1890 bis 1894.

Die Landsturmpflichtigen haben eine Stunde vor Beginn des Geschäftes am Musterungslokal anzutreten.

Den Landsturmpflichtigen wird zur Pflicht gemacht, körperlich rein, in reiner Wäsche und nüchtern zu erscheinen.

Die Beaufsichtigung der Landsturmpflichtigen auf dem Wege nach dem Musterungslokal ist in erster Linie Sache der Herren Bürgermeister, welche streng darüber zu wachen haben, daß von den Landsturmpflichtigen ihrer Gemeinden keinerlei Ausschreitungen verübt werden. Ich mache den Herren Bürgermeistern zur Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Landsturmpflichtigen in nüchternem Zustande in den

Termine erscheinen. Insbesondere wollen Sie darauf achten, daß die Landsturmpflichtigen vor der ärztlichen Untersuchung keinerlei alkoholische Getränke zu sich nehmen.

Die Landsturmpflichtigen sind darauf aufmerksam zu machen, daß sie bei ungebührlichem Benehmen oder bei Trunkenheit sofort in das Arrestlokal abgeführt, erst am folgenden Tage vorgeführt und überdies streng bestraft werden.

Auf die von den Herren Bürgermeistern zu Diez, Nassau und Ems erlassenen Polizeiverordnungen, wonach den Landsturmpflichtigen das Mitbringen von Stöcken zc. bei Strafe unterzagt ist, wird hingewiesen.

**Der Zivil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission
des Unterlahnkreises.**

J. A.
Markloff.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

Mit Bezug auf meine vorstehende Bekanntmachung weise ich Sie an, gemäß § 103 Ziffer 4 der W.-O. die rechtzeitige Beorderung der Landsturmpflichtigen in Ihren Gemeinden zur Musterung vermittelt ortsüblicher Bekanntmachung zu veranlassen.

**Der Zivil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission
des Unterlahnkreises.**

J. A.
Markloff.

Nichtamtlicher Teil.

Vor Toul und Nancy.

Eine fesselnde Schilderung der schwierigen Umstände, unter denen die deutschen Belagerungsheere vor den Festungen Toul und Nancy kämpfen, gibt der folgende in der „Kreuzzeitung“ veröffentlichte Feldpostbrief des Führers einer Artilleriemunitionskolonne:

Zu Hause wird man wohl die letzten 14 Tage ungeduldig auf den weiteren raschen Vormarsch gewartet haben. Von mir aus kann ich wohl das Urteil abgeben, ohne unserer militärischen Zensur zu verfallen, daß die Grenzfestungen Nancy und Toul nicht nur durch die Kunst der französischen Ingenieure, sondern auch durch das Berg- und Waldgelände um sie herum ganz formidale Stützpunkte sind, die zu nehmen Schwierigkeiten bereitet. Anno 70 gab's kein befestigtes Trouand und St. Nicolas bei Nancy, und die Eskadron von Kleist ritt damals mit echt preussischem Husarenschneid ganz allein weit vor der Front unbehelligt in die Stadt, die 50 000 Fr. berappen mußte, und an Toul, das sich lange hielt, marschierte man vorbei. Diesmal ist's anders. Jeder Waldstreifen und jede Bergkuppe eignet sich hier zur Verteidigung. Schritt für Schritt wird nachgedrängt, und tausend eherne Schlingen senden Tod und Verderben ins Vorgelände und in die Forts; in dreitägigen Schützengräben mit Draht- und Stachelgarnen lauert die französische Infanterie, in Betonunterständen übersteht sie den Granathagel, und versenkbare Panzertürme, die schwer zu fassen, antworten donnernd auf die deutschen Bomben.

In echt französischer, hinterlistiger Weise hat man auch schon im Frieden die Beihilfe der nicht fechtenden Zivilbevölkerung vorausbedacht und in die Keller der umliegenden Dörfer Telephone gelegt, von wo den Verteidigern die eingegraben Stellungen der deutschen Batterien verraten werden. Lichtsignale hatte man schon öfter beobachtet und dann verhinbert, Botenhunde mit Halsbändern für Depeschen durch die Wälder flüchten sehen, auch nächtliche Boten abgeschossen, Taubenschläge ausgehoben und den Inhalt verzehrt, aber die unterirdischen Bauernkellertelephone waren doch etwas Ueber-

raschendes. Die Besitzer, wenn sie nicht gleich verduftet waren, hatten ja ihr Leben verwirkt, aber auch gar mancher Kanonier war schon zu Schaden gekommen, weil die Spione die Stellung der Geschütze bis auf Meterentfernung angeben konnten. Die auffallende Präzision der überhaupt nicht schlecht schießenden französischen Festungsartillerie und das unerwartet rasche Aufsuchen der doch immer verdeckt stehenden deutschen Batterien war ja nun erklärt, und gar bald fand man auch in anderen Orten Kellertelephone.

Von ihren Fliegern haben die Franzosen im Festungskriege viel Nutzen. Es lassen sich Erdwerke trotz Laubverdeck nicht verstecken, und wenn ein Flieger in 2000 Meter in für unsere Geschütze nicht mehr erreichbarer Höhe gekreist hat, manchmal auch Leuchtkugeln hat fallen lassen, dann kann man sich im Zeitraum weniger Minuten auf eine „rasale“, das französische Höllenseuer, gefaßt machen, das in der Distanz und Richtung vorzüglich dirigiert ist. Wir machen es ja auch so und sind durch unsere Flieger gut orientiert; aber es läßt sich denken, mit welchem Haß unsere Truppen die feindlichen Flieger beobachteten und mit welcher Spannung überall in den Stellungen, in den Bivouaks, in den Dörfern hier Pisangs und Truppe mit entgegengesetzten Gefühlen, den Schrapnellschüssen unserer Feldartillerie folgen, die mit weißen Wölkchen davor, dahinter, darunter, darüber, um die dreiften Flieger plagen, 10, 20, 30, von allen Seiten gesandt, von überall, wo Feldartillerie ist — und wie selten wird einer getroffen. Meist fliegen sie zu hoch. Wenn sie aber dann selber Bomben werfen und wie hier kürzlich mit einer Bombe 11 Pferde töten und Leute verwunden, dann freut sich auch der über erfolgreiches Abschießen, der vor dem kühnen Schneid der todesmutigen Flieger eine still bewundernde Achtung im Herzen trägt.

Erste Spannung zwischen China und Japan.

N. N. Die Beziehungen zwischen China und Japan waren begreiflicherweise schon von dem Augenblicke an sehr verschlechtert, als Japan den unerhört frechen Raubzug gegen Kiautschou beschloß, denn dieses deutsche Schutzgebiet ist bekanntlich von China gepachtet.

Jetzt scheint aber das freche Diebesgesindel der Japaner in der Wut, daß sie Kiautschou nicht einfach überrennen konnten, China durch einen Neutralitätsbruch ganz ernstlich gegen sich auf die Beine gebracht zu haben. Der chinesische Gesandte in Wien hat, wie wir erfahren, dem k. und k. Ministerium des Außern einen von der chinesischen Regierung an ihre Vertretungen im Auslande gerichteten Rund-erlaß zur Kenntnis gebracht, der folgenden Inhalt hat:

„Angeichts der Feindseligkeiten, die sich auf dem Territorium von Schantung zwischen Großbritannien, Japan und Deutschland abspielen, und in Anbetracht der freundschaftlichen Beziehungen dieser Mächte zu China hat die chinesische Regierung nach dem Beispiel des Vorganges im russisch-japanischen Kriege allen Mächten mitgeteilt, daß sie eine militärische Zone von bestimmter Ausdehnung gezogen hat, die als notwendig und unerlässlich für diese Feindseligkeiten erachtet wird. Sofort nach der Landung japanischer Truppen in Lungkow hat die chinesische Regierung erklärt, daß die japanischen Truppen nicht in Weihien werden eindringen dürfen, und daß die Eisenbahn von Tsinanfu nach Weihien wie stets durch chinesische Truppen beschützt werden wird. Die japanische Regierung hat diese Erklärung angenommen. Vor einigen Tagen haben jedoch die Ortsbehörden von Schantung zu wiederholten Malen telegraphisch berichtet, daß mehr als tausend japanische Soldaten plötzlich in Weihien eingetroffen sind und die Eisenbahnstation besetzt haben.“

Der Vertreter Japans in Peking hat uns hierauf persönlich folgende Erklärung abgegeben: „In Anbetracht des Umstandes, daß die Eisenbahn von Kiautschou nach Tsinanfu Eigentum der Deutschen ist und von den japanischen Truppen besetzt und verwaltet werden muß, beabsichtigt die

japanische Regierung, unverzüglich Truppen zur Besetzung aller Eisenbahnstationen bis Tsinanfu zu entsenden.“

Dazu ist zu bemerken, daß die Eisenbahn von Kiautschou nach Tsinanfu einer chinesisch-deutschen Gesellschaft gehört und daß sie sich auf unserem unbedingt neutralen Boden befindende Eisenbahn von Weihien nach Tsinanfu sehr weit von Kiautschou entfernt liegt, und mit den militärischen Operationen keinerlei Zusammenhang hat. Die japanischen Truppen besetzen gegenwärtig unter dem erwähnten Vorwande die Eisenbahn und rücken vor, worin offenbar eine Verletzung unserer Neutralität liegt.

Da die chinesische Regierung diesen Vorgang unmöglich zulassen kann, so hat sie bereits formell gegen ihn protestiert und ihren Vertreter in Tokio beauftragt, bei der japanischen Regierung Vorstellungen zu erheben. Um zu verhüten, daß die mit Japan befreundeten Mächte durch falsche Meldungen irrig unterrichtet werden, teilen wir Ihnen diese Tatsachen mit und bitten Sie, sie zur Kenntnis des k. u. k. Ministeriums des Außern zu bringen.“

Es wäre für Deutschland mit heller Freude zu begrüßen, wenn Japan und das ihm gleichgesinnte England bei seinen Diebesgelüsten einen Gegner mehr in Ostasien fände und für seinen über alle Begriffe dreisten Raubzug den verdienten Lohn bekäme!

Im Code San Giulianos.

N. N. Ein Freund Deutschlands und ein allezeit eifriger Verfechter des Dreibundgedankens ist in dem italienischen Minister des Außern Marquis di San Giuliano dahingeschieden. Im Jahre 1852 geboren, wurde er 1882 in die Deputiertenkammer gewählt und 1892 in das Ministerium Giolitti als Unterstaatssekretär des Ackerbaues aufgenommen. 1899 Postminister trat er sieben Jahre später die Leitung der auswärtigen Politik Italiens an. Nach einer kurzen Unterbrechung, in der er Botschafter in London war, übernahm di San Giuliano 1910 unter dem Ministerpräsidenten Luzzati aufs neue das Portefeuille des Außern.

Am 2. Dezember 1910 führte di San Giuliano in der Kammer aus, die herzliche Freundschaft Italiens gegenüber Frankreich, England und Rußland stehe in vollkommenem Einklang mit dem Geiste des Dreibundes. Die vorzeitige unveränderte Erneuerung des Dreibundes verteidigte er am 18. Oktober 1912 in einer großen Rede in der Kammer. Der Dreibund sei der Angelpunkt der italienischen auswärtigen Politik.

Die Beendigung der Balkankriege schuf wieder Erörterungen über das Gleichgewicht im Mittelmeer. Der Minister nahm dazu am 22. Februar 1913 in der Kammer Stellung. Diese Rede wurde vielfach als Zurechtweisung Frankreichs, das auf eine überragende Stellung als Mittelmeermacht auszugehen schien, gedeutet.

Während des tripolitanischen Krieges hatten San Giuliano und sein Ministerpräsident Giolitti Gelegenheit zu sehen, wie loyal und bereitwillig das Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn Italien stützten und ihm zur Seite standen, obgleich für sie beide aus den Verhältnissen des Tripolis-Krieges mancherlei Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten erwuchsen. Auf der anderen Seite sah Giuliano die Wut Frankreichs über die tripolitanischen Erfolge Italiens, hörte die Drohungen der französischen Minister und Admirale.

Er erkannte damals, daß die neue Stellung Italiens im Mittelländischen Meere seine Zugehörigkeit zum Dreibunde in steigendem Maße wertvoller machen werde, wenn das Bundesverhältnis entsprechend ausgestaltet würde. Die großen Reden San Giulianos über die neue Stellung Italiens im Mittelländischen Meere, über sein Verhältnis zum Deutschen Reich, zu Oesterreich-Ungarn und andererseits zu Frankreich bildeten ohne Ausnahme Loblieder auf den Dreibund.

San Giuliano war in der Tat ein aufrichtiger Freund des Dreibundes und hat seine Politik demgemäß geführt, soweit die leider nicht nur von deutschfreundlichen Stim-

mungen beherrschte politische Atmosphäre in Italien das zuließ. Namentlich in den Wochen nach dem Kriegsausbruch hat San Giuliano sich in dieser Richtung Verdienste erworben, indem er die äußere Politik Italiens glücklich zwischen den Gelüsten Englands, Frankreichs, Russlands und den Zettelungen der Handlanger dieser Mächte in der italienischen Presse hindurchsteuerte.

In einem kritischen Augenblick ist nun Italien dieses Führers seiner äußeren Politik beraubt worden. Es ist aber anzunehmen, daß die öffentliche Meinung Italiens, vor allem auch unter dem Eindruck des bisherigen Kriegsverlaufs, sich so geklärt hat, daß die einmal gewonnene Haltung sich weiterhin gegen englische Lockungen und französischen Liebeswerben zu Italiens eigenem Besten behaupten wird.

Keine Gefühlsduselei!

Ein weiches Gemüt hat der Deutsche, ein gutes Herz. Von Natur ist er gutmütig und zum Mitleid geneigt. Hart-herzigkeit, Herzlosigkeit eignet ihm im allgemeinen nicht. Kein Ausländer, der den Deutschen aus Erfahrung kennt und gerecht über ihn zu urteilen vermag, wird daher unserm Reichskanzler widersprechen haben, als er am 2. September in seinem Schreiben an die amerikanische Presse sagte, das deutsche Volk sei keiner unnötigen Grausamkeit, keiner Rohheit fähig. Zahllose und zwar nichtdeutsche Stimmen haben ausdrücklich die menschliche, menschenwürdige Behandlung vermerkt und anerkannt, die Deutschland den Hunderttausenden seiner verwundeten und gefangenen Feinde zuteil werden läßt.

Wie unser jetziger Kanzler hat sich sein erster Vorgänger vor 43 Jahren während des Krieges gegen Frankreich darauf berufen, daß der deutsche Krieger von Haus aus nicht gewalttätig ist. Genau wie heute wurden auch damals über die deutsche Kriegsführung bodenlose Lügen verbreitet. Bismarck sagte in dem Rundschreiben, das er am 9. Januar 1871 dagegen richtete: „Der deutsche Soldat weiß Tapferkeit mit Menschlichkeit zu paaren.“ Und was Bismarck in einem Briefe an seine Frau vor 43 Jahren über unsre Soldaten geschrieben hat, verdient, heute wiederholt zu werden, weil es ungemindert auch in diesem Kriege seine volle Wahrheit behält: „Unsre Leute sind zum Küssen, jeder, so todesmutig, ruhig, folgsam, gesittet, mit leerem Magen, nassen Kleidern, nassem Lager, wenig Schlaf, freundlich gegen alle, kein Plündern und Sengen, bezahlen, was sie können.“

So unanfechtbar steht das fest, daß unsre Soldaten vor den Lügen, die über sie ausgesprengt werden, keiner weitem Rechtfertigung bedürfen. Wir haben über unsre eigne Kriegsführung schon mehr als genug Worte gewechselt, zumal ja auch unsre Feinde wissen, wie es damit bestellt ist, daß nämlich alle ihre Anklagen eitel Lügen bleiben. Es gibt auch unter unsern Feinden noch etliche, die sich auf das widerliche, schändende Lügenhandwerk noch nicht haben einschwören lassen. So bekundete in einem Pariser Blatte ein französischer Staatsrat über die Haltung der deutschen Soldaten in ganz Nordfrankreich, daß er in diesen Gegenden keine Klage der Bevölkerung gehört habe. In einem Londoner Blatte schrieb ein früheres englisches Parlamentsmitglied: „Wenn die städtische Bevölkerung plötzlich aus den Häusern auf die deutschen Soldaten feuerte, so müßte diese wahnsinnige Tat zu gerechten Folgen führen. Der Feldmarschall Lord Roberts ließ bei gleichen Vergehen auch Burenfarmen einäschern.“ Der englische Schriftsteller Brailsford erinnerte die Leser eines Londoner Blattes daran, „daß wir selbst (die Engländer) unter dem Zwange einer scheinbaren militärischen Notwendigkeit jedes Bauerngehöft und viele Städte in Transvaal und im Freistaat niedergebrannt haben“. Aus unzähligen Zeugnissen Neutraler sei nur eins herausgegriffen. Der militärische Mitarbeiter eines holländischen Blattes stellt wegen der Nichtschonung des Kaiser Domes die Frage: „Soll der

deutsche Angreifer die Stadt, die Kathedrale, die der Feind in seine Linie aufnahm, indem er sie besetzte und für seine Zwecke gebrauchte, aus archäologischen Rücksichten schonen? Soll er zulassen, daß der Feind unter so günstigen Umständen seine eigenen Truppen vernichtet? Das ist doch unmöglich. Das Feind ist einem immer näher als der Rost und auch näher als irgendwelche Kunstschätze.“

Nicht Gutmütigkeit, sondern mehr noch als Gefühlsduselei wäre es, wollte man ernsthaft fragen, ob sich die deutsche Kriegsführung um die Erhaltung eines Kunstdenkmals in Feindesland sorgen soll, wenn dabei die Knochen oder das Leben eines einzigen deutschen Soldaten aufs Spiel gesetzt werden. Solange es Kriege gibt, werden sie zu dem Zwecke geführt, den Feind in seiner Kampffähigkeit zu vernichten. Das ist aber keine Arbeit, die empfind- und rührsame Gefühlsbedürfnisse befriedigen soll. „Es ist der Krieg“, sagt Schiller, „ein roh gewaltsam Handwerk: man kommt nicht aus mit sanften Mitteln, alles läßt sich nicht schonen.“

Grausamerem Blutbergießen, als es dieser Krieg erheischt, redet das Wort, wer jetzt schon einen schwächlichen Frieden empfiehlt. Die unäglich schweren Heldenopfer, die bereits der Krieg gefordert hat, wären umsonst gebracht, wenn ein fauler Friede geschlossen würde, der neue und ver- mutlich noch blutigere Kriege, als der jetzige, gebären müßte. Alles Friedensgelüster ist wiederholt halbamtlich als „Gaukelspiel“ bezeichnet worden; Deutschland denke im gegenwärtigen Augenblicke gar nicht daran, sich mit Friedensgedanken zu befassen; unser deutsches Volk werde in dem ihm rucklos aufgezwungenen Kampfe die Waffen nicht eher niederlegen, „bis die für seine Zukunft in der Welt erforderlichen Sicherheiten erstritten sind“. Der Reichskanzler hat erklärt, daß wir durchhalten müssen, „bis die Sicherung Deutschlands in der Zukunft ganz verbürgt ist“. In demselben Sinne hat sich der Generalstabschef v. Moltke dahin ausgesprochen, daß die beispiellosen Opfer, die das deutsche Volk in seltener Einmütigkeit auf sich genommen hat, keine andere Beendigung des Krieges zulassen, als „einen Frieden, der auf unabsehbare Zeit von keinem Feinde mehr gestört werden kann“. Es handelt sich nicht darum, die Gegner niederzuwerfen, denn ein niedergeworfener Gegner steht wieder auf, sondern zu vernichten.

Buchenstammholzverkauf. Oberförsterei Diez zu Diez.

Im Wege des schriftlichen Angebots soll das Buchenstammholz aus dem Wirtschaftsjahr 1915 aus den Distrikten 11 Steinkopf, 23 a, 24 Ahlenkopf, 8 b Heimbruch und 16 Herfelsberg vor dem Einschlag verkauft werden. Los I v. 40 und mehr 3tm. Durchm. ca. 70 Zm., Los II v. 30—39 3tm. Durchm. ca. 200 Zm., Los III v. 25—29 3tm. Durchm. ca. 50 Zm. Die Gebote sind losweise pro Zm. abzugeben und in verschlossenem Umschlage mit der Aufschrift „Submission auf Buchenstammholz“ bis Donnerstag, den 29. Oktober, nachm. 6 Uhr einzureichen. Dieselben müssen die Erklärung enthalten, daß Bieter sich den allgemeinen und besonderen Verkaufsbedingungen vorbehaltlos unterwirft. Sammelgebote sind nicht zulässig. Die Eröffnung der Gebote findet Freitag, den 30. Oktober, vorm. 10 Uhr, im Geschäftszimmer der Oberförsterei statt. Der Hegemeister Schneider zu Forstb. Altenbiez (Post Diez) zeigt das Holz auf Ansuchen vor. Anfuhr nach Bahnhof Diez 5—6 Km. Auf Wunsch wird das Holz in für Schwellenholz geeigneten Längen ausgehalten.

1 tücht. Schreinergejellen

sosort gesucht von

4029

Friedrich Klamp, Schreinermeister,
Niederneifen.